
Jahresabonnement (portofrei in der ganzen Schweiz): 4 Franken.
Einzufügungsgebühr pro Zeile 15 Rp. — Inserate sind frankirt an die Expedition einzusenden.
Druck und Expedition der Stämpfischen Buchdruckerei (S. Hünerwadel) in Bern.

B e r i c h t

des

schweizerischen Konsuls in San Francisco (Hrn. Berton
von Genf) über das Jahr 1867.

(Vom Dezember 1867.)

An den hohen Bundesrath.

Lit.!

Ich beginne meinen Bericht über das Jahr 1867 mit einem kurzen Ueberblick auf die Stadt San Francisco, ihre Institutionen und die Fortschritte des verflossenen Jahres.

Während dieses Jahres hatte sich die Stadt einer fortwährenden Entwicklung aller Elemente der Civilisation zu erfreuen, auch war die Bevölkerungszunahme eine stärkere als je zuvor.

Nach der Volkszählung vom 1. August 1867 besitzt San Francisco 132,000 Einwohner.

Im Laufe des mit dem 30. Juni zu Ende gegangenen Jahres wurden 1050 Häuser erbaut, wovon 340 aus Backsteinen, so daß sich nun die Gesamtzahl der Häuser auf 17,368 beläuft, wovon 3857 aus Stein und Backstein. Die Kosten der im Laufe des Jahres ausgeführten Bauten beliefen sich auf 9 Millionen Dollars.

Von dem Jahre 1864 war das Grundeigenthum großen Schwankungen unterworfen; seit diesem Zeitpunkte aber hat das Land in der

Entwicklung seiner Hülfsmittel, und zwar solcher, die mit der Goldgräberei nichts zu thun haben, rasche Fortschritte gemacht.

Die Inangriffnahme der Arbeiten an der Eisenbahn nach dem stillen Ozean, verbunden mit dem Umstande, daß man ihrer Vollendung vor dem Abgange von drei Jahren beinahe gewiß ist, hat zur Konsolidirung der Preise des Grundeigenthums mächtig beigetragen.

Unsere städtischen Schulen sind folgende: eine Normalschule, eine Vorbildungsschule für Solche, die sich dem Lehrfach widmen wollen, eine höhere Knabenschule, eine höhere Töchterchule, eine Lateinschule, acht Elementarschulen, vier und zwanzig Primarschulen, nebst einer solchen für die farbigen Kinder.

Die Zahl der von der Stadt besoldeten Lehrer beträgt 219; ihr Gesamtgehalt belief sich im verflossenen Jahre auf 209,874 Dollars. Von den Privaterziehungsanstalten, deren es 70 gibt, rede ich hier nicht.

Die Stadt besitzt 10 Spitäler und 21 Wohlthätigkeitsgesellschaften.

Zwei Quellen, in gußeisernen Röhren hergeleitet, versehen die Stadt mit Trinkwasser.

Wir besitzen jetzt Wollmanufakturen, chemische Fabrikate, Glashütten, Gießereien, Werkstätten zur Verfertigung von Schiffstauen, Zuckerraffinerien u. s. w.

Die Polizei der Stadt besteht aus einem Chef, 4 Hauptleuten und 100 Polizeisoldaten. Hierzu kommt noch eine gewisse Anzahl solcher Polizeisoldaten, welche die Hauseigenthümer in einigen Quartieren selbst besolden.

Bei Feuersbrünsten erfolgt das Alarmzeichen mittelst der in den verschiedenen Straßen aufgestellten Büchsen (boîtes), welche, 70 an der Zahl, durch einen elektrischen Drath mit dem Stadtrathshause in Verbindung stehen. Jeder Polizist besitzt einen Schlüssel zu diesen Büchsen, und es bedarf bloß des Herumdrehens eines darin angebrachten Knopfes, um das Alarmzeichen zu geben. Nach Empfang der Meldung werden vom Telegraphisten des Stadtrathshauses, ebenfalls durch das Mittel der Elektrizität, vier in den vier verschiedenen Stadttheilen befindliche Glocken in Bewegung gesetzt, wobei die Zahl der Glockenschläge zur Bezeichnung des Ortes der Feuersbrunst, d. h. zur Bezeichnung der Büchse dient, aus welcher das Signal erfolgt ist. Da die Pferde jederzeit bereit stehen, so eilen die Spritzen sofort der Brandstätte zu; während der Fahrt wird die Maschine geheizt, und es bedarf nicht mehr als fünf Minuten, um sie für den Dienst in Bereitschaft zu setzen.

Wir besitzen 3 Omnibusgesellschaften, welche zu dem mäßigen Preise von 6 Sous die Reisenden auf Eisenbahnschienen nach allen Stadttheilen transportiren.

Gehen wir nun zu der großen Eisenbahn über, welche den stillen Ocean mit dem atlantischen verbinden wird.

Schon jetzt lassen sich die Wirkungen verspüren, welche die durch die Eisenbahn ermöglichten Verkehrserleichterungen auf das Geschäftsleben des nächsten Jahres ausüben werden. So ist z. B. im Laufe des verfloffenen Monats die Reise von New-York nach San Francisco in 16 Tagen zurückgelegt worden.

Im Jahr 1869 wird die Eisenbahn, sowohl von der Richtung des atlantischen als des stillen Ozeans aus, bis zum Salzsee vorrücken. Täglich vermindern sich die Entfernungen, welche im Postwagen zurückzulegen sind.

Ist einmal die ganze Linie vollendet, so berechnen sich Zeit und Entfernungen wie folgt:

	Entfernung.	Zeit.
Von New-York nach Chi-		
cago	911 Meilen.	39 Stunden.
" Chicago nach Omaha	492 "	20 "
" Omaha bis zum Fel-		
sengebirge	517 "	21 "
bereits vollendet	1920	
Vom Felsengebirge zum		
Salzsee (noch zu		
bauen)	507 "	25 "
" Salzsee bis zur Grenze		
Californiens (noch zu		
bauen)	541 "	26 "
noch zu bauen	1048	
Von der Grenze Californi-		
ens nach Sacramento		
City (vollendet) . . .	101 "	4 "
" Sacramento City nach		
San Francisco (noch		
zu bauen)	200 "	8 "
	301	

Total 3269 Meilen 143 Stunden.

Rechnet man, des Unterschiedes wegen zwischen der Tageszeit von New-York und San Francisco, einige Stunden hinzu, so wird die Reise in weniger als 6 Tagen zurückgelegt werden. Wie sich aus Vorstehendem ergibt, bleiben noch die 2 Bahnstücke vom Felsengebirge bis zum

Salzsee und von der Grenze Californiens bis zum Salzsee, in einer Länge von 1048 Meilen zu bauen übrig. Diese Arbeiten werden im Frühjahr energisch in Angriff genommen werden, und man glaubt allgemein, daß die eine Hälfte zu Ende des Jahres 1868 zur Vollendung gelangt, wodurch die im Postwagen zurückzulegende Entfernung auf 500 Meilen und die Fahrzeit von San Francisco nach New-York auf 13 Tage reduziert wird. Die Sicherheit der Bahn nimmt mit jedem Schritte zu, den sie vorwärts thut, da zu gleicher Zeit ein entsprechendes Vorrücken der Bevölkerung stattfindet. Zuerst wird sich ein äußerst starker Personenverkehr entwickeln, und zwar wird derselbe nicht bloß die Ansiedlung längs der Bahn, sondern auch die Endpunkte der ganzen Linie zum Ziele haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich, ähnlich wie auf der Eisenbahn von New-York nach Erie, Emigrantenzüge organisiren, und diese ihre Passagiere zu äußerst niedrigen Preisen hieher bringen werden.

Die Linie, welche aus den östlichen Staaten nach dem Salzsee vorrückt, trägt den Namen „Union-Pacific-Railroad“; diejenige, welche von San Francisco entgegenkömmt, um sich beim Salzsee mit ihr zu vereinigen, heißt „Central-Railroad“.

Wie schon bemerkt, ist die Linie „Union“ bereits bis Cheyenne, d. h. auf eine Länge von 517 Meilen, westlich von Omaha, in Betrieb gesetzt und nähert sich dem Salzsee mit großer Schnelligkeit. Alle 24 Stunden werden bis zwei Meilen Wegs mit Schienen belegt.

Die „Centrallinie“, welche vom stillen Ozean herkömmt, bleibt ihrerseits auch nicht zurück. Großartige und äußerst schwierige Arbeiten wurden in der Sierra Nevada ausgeführt, und es steigen nun die Rollwagen bis zu den Gipfeln empor, 7000 Fuß über der Meeresfläche.

Nächstes Frühjahr wird die Schienenlegung auf der östlichen Abdachung der Sierra Nevada stattfinden, wobei keine große Terrain-schwierigkeiten zu überwinden sein werden.

Californiens Hülfsmittel.

Gehen wir nun zu den Hülfsmitteln Californiens über. Folgendes sind die Aufschlüsse, welche ich aus zuverlässiger Quelle und nämlich aus den Berichten einer Gesellschaft geschöpft habe, die sich hier zu dem Zwecke gebildet hat, den Einwanderern bei ihrer Ansiedlung in unserm Lande helfend an die Hand zu gehen. Diese Gesellschaft nennt sich die „Immigration Society“ und besteht aus höchst ehrenwerthen Persönlichkeiten.

Größerer Klarheit und Bestimmtheit wegen will ich den Gegenstand frags- und antwortweise behandeln.

Erste Frage. Ist über alle jene Ländereien, welche der Bundesregierung angehören, bereits verfügt?

Antwort. Nein. Es gibt in Californien noch Millionen Morgen Landes (acre = Aker), welche der Regierung der Vereinigten Staaten angehören, und zu einem Dollar per Aker käuflich sind. Zu bemerken ist aber, daß sich die von den Regierungen-Feldmessern aufgenommenen Karten auf die Nachbarschaft der großen Verkehrszentren, der schiffbaren Flüsse, der Eisenbahnen und der Minendistrikte beschränken. Die Gesamtbevölkerung der Staaten Californien, Oregon, Nevada und des Territoriums von Washington übersteigt nicht eine Million Seelen, und doch ist der Flächenraum dieser Länder größer als derjenige von ganz Deutschland mit seinen 60 Millionen Einwohnern. Es fehlt nicht an Gegenden, wo sich kleine Emigrantenkolonien ansiedeln könnten und Jahre lang den Feldmesser der Regierung nicht zu Gesichte bekämen. Kommt dieser dann endlich, so ist der an die Regierung zu entrichtende Dollar per Aker längst schon durch den Ertrag des Bodens realisiert worden.

In dem Thale San Joachin, das von Stockton, einer Stadt von 5000 Einwohnern, die von San Francisco aus per Dampf in einer Nacht erreicht wird, finden sich noch viele Ländereien, die bei der Bundesbehörde in Stockton zu einem Dollar per Aker verkäuflich sind. Bei einer Länge von ungefähr 100 Meilen besitzt dieses Thal eine Breite von 10 bis 30 Meilen; ein schiffbarer Fluß, der San Joachin, welcher dasselbe durchströmt, ergießt sich in den Sacramento. Der Boden ist tiefgründig und ertragreich, und die Hochebene, die sich dem Fluß entlang hinzieht, außerordentlich fruchtbar. Dieses Thal einzig bietet Raum für hunderttausend Emigranten.

Mr. Merry von Red Bluff (eine kleine Stadt von 2000 Einwohnern, welche von San Francisco aus mittelst Dampfboot in 2 Tagen erreicht wird) hat über die landwirthschaftlichen Verhältnisse und über die Vorzüge dieser Gegend in kommerzieller Beziehung einen Bericht veröffentlicht, worin gesagt wird: „Die Abhänge der Sierra und „der Coast Ranges liefern, da sie gut bewässert sind, eine treffliche „Weide für das Vieh, namentlich für die Schafe. Das Ackerland liegt „in der Ebene zwischen dem Sacramento und seinen Nebenflüssen und „liefert per Aker 16 bis 40 Scheffel Getreide.

„Der Besitztitel zu den besten Ländereien (Grafschaft Tehama) beruht auf mexikanischen Concesssionen, die durch Patente des Präsidenten „der Vereinigten Staaten bestätigt worden sind.

„Die jetzigen Eigenthümer verkaufen diese Ländereien zu 10 oder „15 Dollars per Aker; Korn, Kartoffeln und Runkelrüben gedeihen hier „vortrefflich, ebenso alle Gemüse und Früchte; auch die Schafzucht ist „vortheilhaft. Man zählt gegenwärtig ungefähr 100,000 Stük Schafe;

„ihre Wolle ist auf unserm Plage ein sehr geschätzter Artikel und wird mit 25 Sous per Pfund bezahlt. Butter und Käse, hier erzeugt, sind sehr gesucht und können zu einer für die Grafschaft bedeutenden Industrie werden.

„Für die Schweinezucht gibt es kein besseres Land. Mehr als 4000 mit Korn gemästete Schweine sind in diesem Jahre verkauft worden. Bereits ist ein Etablissement zum Einsalzen des Fleisches entstanden, welches gute Geschäfte macht. Eine Wollspinnerei würde alle Aussicht auf Erfolg haben. Bauholz ist zu billigen Preisen, Brennholz im Ueberfluß zu haben; vielerorts können die vorhandenen Bäche als bewegende Kraft benutzt werden.

„Bauernknechte verdienen monatlich 30 Dollars nebst Nahrung. Schmiede und Wagner machen hier gute Geschäfte. An guten häusgerlichen Kostorten bezahlt man monatlich 20 bis 25 Dollars; der Miethepreis eines kleinen Hauses (Cottage) beträgt 8 bis 15 Dollars monatlich. Keine andere Gegend unsers Staates eignet sich so gut wie diese zum Weinbau. Tausende Morgen Landes sind, zu 1 1/4 Dollar, noch zu kaufen.“

Der Landestheil, von welchem Mr. Merry spricht, vermöchte noch Hunderttausende von Menschen mehr zu ernähren, als deren gegenwärtig vorhanden sind.

In den Grafschaften südlich von San Francisco, z. B. in Monterey, in einer Entfernung, die man mit dem Postwagen in zwei Tagen zurücklegt, werden von den gegenwärtigen Besitzern, beinahe lauter Spanier von Geburt, große Ländereien zu billigen Preisen feilgeboten oder auch unter vortheilhaften Bedingungen verpachtet. Der Kaufpreis beträgt 1 oder 2 Dollars per Aker; als Pachtsumme wird ein Viertel des Jahresertrags gefordert. Ein großes Hinderniß liegt aber in den Kosten der Einzäunungen.

Vielerorts gibt es alte Ansiedler, die dreißig bis fünfzigtausend Aker besitzen, Alles unabgetheilt und ohne Umzäunung. Hornvieh, zu Tausenden von Stücken, weidet und stirbt darauf, ohne jegliche Controle und ohne daß die Eigenthümer, die in patriarchalischer Wohlhabenheit und von der übrigen Welt beinahe vollständig abgeschieden dahinleben, sich im Geringsten darum bekümmerten. Bald aber werden ganze Schwärme von Emigranten von allen Seiten in diesen ererbten Grundbesitz hereinbrechen und der Ruhe der bisherigen Eigenthümer ein Ende machen.

Weiterhin nach Süden, in der Richtung von Los Angeles, verkaufen solche alte Ansiedler das beste Land zu einem Dollar per Aker und noch billiger; allein in diesem Theile Californiens ist Holzmangel.

Um in dieser Gegend eine Niederlassung zu begründen, sollten sich mehrere Familien in Dörfern oder auch in Gesellschaften vereinigen und sich gegenseitig Beistand leisten. Ackerwerkzeuge sind hier billiger zu kaufen als in England. Ackerpferde kosten das Stük 20 bis 40 Dollars, Milchkühe 20 bis 30 Dollars.

Die Transportkosten von hier bis auf die Regierungsländereien sind auf 20 Dollars zu berechnen. Man fände daselbst einen vortheilhaften Markt für den Verkauf von Getreide, Butter, Käse, Wolle und Früchten in allen Quantitäten.

Der Weinstock liefert keinen so raschen, aber nach Verlauf von 4 oder 5 Jahren einen sichern Ertrag. Californien verspricht sich hievon eine dereinstige große Industrie.

Das Klima ist fast durchgehends gesund und gemäpigt; im Süden ist weder Schnee noch Frost zu befürchten.

Die Gesamtbevölkerung Californiens beträgt 500,000 Seelen, darunter 50,000 Chinesen und 10,000 Neger. Die Chinesen sind nicht beliebt, und es existirt eine große Zahl von „Anti-Coolie“ Clubs.

Achttausend Chinesen arbeiten an der Pacific-Eisenbahn und zwanzigtausend andere in den Minen; die übrigen sind in den Städten zerstreut als Wäscher, Fischer und Diensthboten.

Zweite Frage. Sind Arbeiter gesucht?

Antwort. Die Einwanderungs-gesellschaft, von der oben die Rede war, zieht auf das Sorgfältigste überall Erkundigungen ein, um ein Hülfsbüchlein für die Emigranten herauszugeben. Ihr Streben geht dahin, aus Europa und den östlichen Staaten eine Einwanderung in großartigem Maßstabe herbeizuziehen; zugleich aber will sie Jedermann vor Irrthum behüten. Es wäre überflüssig, zu wiederholen, daß wir in unsern Feldern und Minen Raum und Arbeit für Millionen besitzen; allein die große Frage ist die, für alle diese Leute so lange eine Unterkunft zu finden, bis Jeder eine seiner physischen Beschaffenheit, seinen Gewohnheiten und Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung gefunden haben wird.

Viele, die nach Californien kommen, haben keine andere Absicht, als Gold in den Minen zu sammeln, rasch ihr Glück zu machen und mit dem eilig erworbenen Gold wieder den Heimweg anzutreten. Dieses ist die Klippe, an welcher schon viele unserer Einwanderer gescheitert sind. Vergleute allein dürfen sich einer solchen Minenarbeit unterziehen.

Sofort nach der Entdeckung der kalifornischen Goldminen strömten während mehrerer Jahren Arbeiter jeglicher Art nach den Minen. Einige machten ihr Glück; im Laufe der letzten Jahre aber erschienen die Chi-

neßen auf dem Platz und überschwemmten die Placers (die auf der Bodenoberfläche liegenden Goldgruben). Da sie als Kompagnien organisiert arbeiten und von beinahe nichts leben, so können sie mit dem Durchscharren und Wiederwaschen der Erde in den von den frühern Besitzern verlassenen Goldgruben immerhin noch etwas verdienen.

Der hauptsächlichste Bergbau Californiens besteht in der Ausbeutung des goldhaltigen Quarzes. Das Verfahren hat mit dem Bergbau auf Eisen und Kohlen Aehnlichkeit. Man dringt in das Innere der Erde bis auf eine Tiefe von mehreren hundert Fuß; die Leute arbeiten abtheilungsweise 4 bis 8 Stunden, so daß bei Tag und bei Nacht keine Unterbrechung eintritt. Bei einem Tagesverdienst von 4 Dollars beträgt ihr wöchentlicher Unterhalt in den Umgebungen des Bergwerks 8 bis 10 Dollars.

Die Chinesen, die an der Eisenbahn arbeiten, erhalten täglich 1 Dollar; der gleiche Lohn würde auch den Weißen ausbezahlt, aber keiner von ihnen will zu diesem Preise arbeiten.

Wir wollen nun zu den geschulten Arbeitern übergehen, zu den Zimmerleuten, Maurern, Gipsern, Schmieden, Maschinisten, Gießern, Schneidern, Schustern u. s. w. Arbeiter dieser Kategorie verdienen täglich 3 bis 5 Dollars in jeder Stadt und in jedem Dorfe am stillen Ozean. Was hingegen die Commis, Ladendienter und alle die anbetrifft, welche leichte Arbeit suchen, so ist für Solche nur geringe Aussicht vorhanden. Diese Art Leute sind das Produkt eines fehlerhaften Erziehungssystems, welches das Kind von der Arbeit ferne gehalten hat, so daß es ohne Hülfsmittel und Beruf in das männliche Alter tritt und daher in einem Lande, wie Californien, wo Alles erst noch geschaffen werden muß, sein Fortkommen nicht zu finden vermag. Wer aber zur Arbeit, sei es welche es wolle, fest entschlossen ist, der wird auch, möge er nun jung oder alt sein, in unserm Lande am Ende sein Glück machen.

Unsere niedrigsten Arbeitslöhne übersteigen diejenigen in New-York ungefähr um die Hälfte, und diejenigen in England und Deutschland um das Vierfache. Die Mehlpreise sind um die Hälfte billiger als diejenigen in Liverpool und New-York und betragen durchschnittlich 8 Dollars für 200 Pfund. Thee, Zucker und Kaffee stehen ungefähr gleich hoch wie in New-York und in England. Kleider und Wohnung kosten noch einmal so viel als in England. Dies ist ein Punkt, der wohl Wichtigkeit für die Städter, nicht aber für die ländliche Bevölkerung besitzt.

Dritte Frage. Bringt die Arbeit in den Minen größeren Vortheil als die Landwirthschaft?

Antwort. Die Beantwortung dieser Frage ist eine sehr schwierige. Die Landwirthschaft hat in den letzten Zeiten eine solide Grundlage gewonnen. Die gute Qualität des californischen Getreides und Mehles, die großen Quantitäten Wolle, Butter, Früchte und Wein, so wie die hohen Preise, welche für diese Produkte in New-York und Liverpool bezahlt werden, haben viele Leute vermocht, sich der Landwirthschaft zu widmen.

Die Verluste, welche den Landwirth mitunter treffen, entstehen aus langen, trockenen Sommern.

Die Witterung der letzten drei Jahre war günstig; Regen und Sonnenschein wechselten in entsprechendem Verhältnisse ab; die Landwirthe erhielten schöne Ernten, die sie zu vortheilhaften Preisen loszuschlugen. Vor vier Jahren aber herrschte eine lang andauernde Trockenheit, in Folge derer viel Vieh zu Grunde ging, die Mehlpreise zu einer außerordentlichen Höhe emporstiegen und die Bevölkerung in einige Bedrängniß gerieth. Dies Alles ist aber, angesichts der gegenwärtigen Prosperität, bereits vergessen. Doch ist es gut, wenn die Einwanderer auch die Schattenseite der hiesigen Verhältnisse vor ihrer Ankunft im Lande kennen lernen.

Gewöhnlich fällt im Jahr während sieben Monaten kein Tropfen Regen; der reichliche Thau aber kommt der Vegetation zu Hülfe. Dann folgen 4 bis 5 Monate hindurch starke Regengüsse, die den Boden hinlänglich erweichen, um dessen Bearbeitung und Anpflanzung zu ermöglichen; zugleich liefern sie den Arbeitern in den trockenen Placers das zum Waschen der goldhaltigen Erde benötigte Wasser.

Der Totalertrag unserer Gold- und Silberminen wird jährlich auf 50 oder 60 Millionen Dollars berechnet. Unsere landwirthschaftlichen Produkte werden, wenn dies nicht schon im verflossenen Jahre geschehen ist, die Ziffer von 50 Millionen Dollars in Bälde erreichen.

Der Werth des seit der letzten Ernte aus Californien exportirten Getreides und Mehles beläuft sich auf 9 Millionen Dollars. Sobald sich in unserer Bai ein verfügbares Schiff vorfindet, wird es augenblicklich gemiethet und mit Getreide, Mehl, Wolle und Leder befrachtet.

Vierte Frage. Gibt es besondere Krankheiten, die in Californien heimisch sind?

Antwort. Das Klima Californiens ist das allerge sundeste. Es bleibt sich während des ganzen Jahres gleich. Der Thermometer variirt zwischen 50 und 90 Grad Fahrenheit.

Es gibt hier weder Frost noch Schneefall, ausgenommen in der Sierra Nevada und den Coast Ranges (einer mit dem stillen Ocean

parallel laufenden Gebirgskette, die sich zwischen diesem und der Sierra Nevada befindet).

Die einzige Schattenseite in den gesundheitlichen Verhältnissen befindet sich in der Nachbarschaft der Minen, wo das Wasser oftmals mit mineralischen Stoffen geschwängert ist, die ein eigenthümliches Fieber erzeugen.

Der californische Wein beginnt in New-York vortheilhaft bekannt zu werden; mit jedem neuen Jahre vermehrt sich seine Güte und sein Ruf. Da die Reben, nach Ablauf der ersten fünf Jahre, einen starken Ertrag liefern, so wird der Wein, nebst der Seide, in einigen Jahren einen der hauptsächlichsten Ausfuhrartikel Californiens bilden.

Früchte sind in Californien in solcher Güte und in solchem Ueberflusse vorhanden, daß sie die Landwirthe bereits in getrocknetem und gepreßtem Zustande nach den Ländern des atlantischen Meeres zu exportiren beginnen.

Die Seidenraupenzucht ist geglückt und der Beweis geleistet, daß unser Klima sich hiefür besser eignet als dasjenige von Frankreich oder Italien, denn es gibt hier im Sommer keine Gewitter und also selbstverständlich weder Feuchtigkeit noch Elektrizität, die diesem Insekt so verderblich sind. Ueberall im Staate wurden Millionen von Maulbeerbäumen gepflanzt; diese Industrie ist zu einer großen Entwicklung berufen und wird zur Vermehrung der Hülfsmittel des Landes vieles beitragen.

Mit einem Gefühle des Stolzes füge ich hinzu, daß unser ehemaliger Schweizerkonsul, Hr. Heinrich Hentsch, zuerst es war, der den Maulbeerbaum und den Seidenwurm auf californischen Boden verpflanzte.

Der Betrieb unserer Manufakturen liegt noch in der Kindheit; doch ist auch hier der Fortschritt unverkennbar. Im Innern des Landes gibt es ziemlich zahlreiche Gerbereien, deren Erzeugnisse zu guten Preisen Absatz finden. Eine Stiefel- und Schuhfabrik ist so eben eröffnet worden und beschäftigt 200 Arbeiter. Papierfabriken würden ein lohnendes Unternehmen sein.

Ich habe mich, ein- für allemal, etwas weitläufig über Californien verbreitet. Es leitete mich hiebei die Absicht, denjenigen unserer schweizerischen Mitbürger, die sich mit Auswanderungsplänen nach Amerika tragen, zuverlässige Nachweise zu liefern. Ich glaube mich in keiner Beziehung der Uebertreibung schuldig gemacht zu haben; denn ich habe aus den besten Quellen geschöpft und bewohne zudem dieses Land seit 18 Jahren. Mehr als irgend anderswo erfordert es hier der angestrengten Arbeit; dagegen aber ist auch die Bezahlung größer, als irgend anderswo in Amerika.

Durch den Zolltarif, der nahezu einem Prohibitionsystem gleichkommt, wird die Einfuhr schweizerischer Erzeugnisse in San Francisco vollständig gelähmt. Ich habe daher über die diesjährige schweizerische Einfuhr nur Weniges zu sagen, denn sie ist — die Uhrenmacherei, die Seidenwaaren und Baumwollengewebe ausgenommen — nicht von Bedeutung. Bei dieser Gelegenheit empfehle ich den Uhrenfabrikanten, das Gold und Silber an den Uhrengehäusen nicht zu sparen, indem dieser Umstand die Verkäuflichkeit der Waare wesentlich bedingt, und eine Uhr, die in der Schweiz als stark gilt, nach hiesigen Begriffen allzu leicht ist. Die amerikanischen Uhren machen den schweizerischen eine starke Konkurrenz.

Nach einem unlängst vom Kongreß erlassenen Gesetze dürfen keine Liqueurs in Kisten oder Fässern von weniger als 30 Gallonen (die Gallone ungefähr 4 Liter) in den Vereinigten Staaten eingeführt werden. Demgemäß erfolgte seitens des hiesigen Zollamts die Beschlagnahme von 400 Kisten mit französischem Absinth im Augenblicke ihrer Ankunft, da jede derselben nicht mehr als 12 Liter enthielt. Auf die Reklamationen des Importeurs wurde von der Regierung in Washington die Beschlagnahme, gegen Entrichtung einer Buße gleich dem Eingangszolle, für einmal aufgehoben.

Die so eben ins Leben getretene Dampfbootlinie, welche die Verbindung San Francisco's mit Japan und China sich zur Aufgabe setzt, ist ein großes kommerzielles Ereigniß. Es würde mich zu weit führen, wollte ich alle die Vortheile aufzählen, welche die Vereinigten Staaten, und San Francisco insbesondere, hieraus ziehen werden. Jeder aus China oder Japan kommende Dampfer bringt uns Reisende, die sich nach Europa begeben und diese Route derjenigen über Indien und das rothe Meer vorziehen. Ist einmal die große Eisenbahn vollendet, so zweifle ich nicht, daß der größte Theil des Waaren- und Personentransits sich unserm Kontinent zuwenden und hierbei eine Zeit- und Geldersparniß erzielen wird.

Drei Schweizergesellschaften sind in San Francisco in voller Thätigkeit:

- 1) Die schweizerische Wohlthätigkeitsgesellschaft, die, obgleich auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhend, dennoch einen Fond gesammelt hat, der ihr gestattet, alle bedürftigen Schweizer, besonders aber die neuen Ankömmlinge zu unterstützen. Diese Gesellschaft zählt bei 400 Mitgliedern und thut im Stillen viel Gutes.
- 2) Die schweizerische Schützengesellschaft, mit ungefähr 50 Mitgliedern, die im Gebrauch des Stuzers Vorzügliches leisten.
- 3) Der schweizerische Gesangverein.

Im Allgemeinen zeichnet sich unsere schweizerische Bevölkerung durch Moralität, Thätigkeit und Menschenfreundlichkeit aus; sie besitzt auch, in so weit mir darüber ein Urtheil zusteht, die Achtung der Amerikaner, in deren Mitte sie sich bewegt.

Zum Schlusse dieses Berichts noch einige Details über die Einfuhr der Seidenwaaren und Baumwollengewebe.

Der Werth der diesjährigen Einfuhr von Seidenwaaren (hauptsächlich Zürcherfabrikat) berechnet sich auf 60,000 Dollars, europäischer Ankaufspreis. Sie bestehen fast ausschließlich aus schwarzen und karrierten Seidenstoffen.

Die Fabrikate von Lyon und Nonbaix sind hier viel beliebter, da sie im Allgemeinen größere Dichtigkeit besitzen als die schweizerischen; leichte Seidenwaaren werden nur wenige verkauft, Lyoner Taffet aber, halbstark und stark, im Genre der Manufaktur „Bonnet“ in Lyon, erfreuen sich eines starken Absatzes. Schmale Breiten sind hier nicht beliebt; man verlangt Breiten von 26, 28 und 40 Zoll.

Seit einigen Jahren wird von Rheinpreußen, namentlich von Elberfeld, den schweizerischen Seidenwaaren starke Konkurrenz gemacht. Gestreifte und karrierte Waare, halbstark (nicht leicht), nach neuester Mode, wird in großen Breiten (80 bis 90 Centimeter) gut verkauft.

Der Absatz für Basler Seidenbänder ist beschränkt; der Werth der jährlichen Einfuhr beläuft sich auf kaum mehr als zwanzigtausend Dollars. Einfarbige Bänder von allen Nummern bestehen mit Vortheil die Konkurrenz jedes andern Landes.

Die St. Galler Artikel (Mousseline, Rainsook, Bishop Lawns, Jaconnats) vermögen mit den Glasgower Manufakturwaaren nicht zu konkurriren. Brodirte Mideaux, namentlich in Tüll, haben einen ziemlich guten, dagegen solche in brodierter Mousseline einen sehr geringen Absatz.

Der Gesamtbetrag der importirten St. Galler Artikel darf auf nicht mehr als 15,000 bis 20,000 Dollars angeschlagen werden.

Schweizerische Stikereien, insofern sie Krägen und Manschetten und andere Toilettegegenstände für Damen betreffen, vermögen mit Nottingham nicht zu konkurriren; selbst Frankreich hat hiezu keine Aussicht, die Artikel in allerneuestem Geschmack ausgenommen, die eine Spezialität dieses Landes bilden.

In Bezug auf Indienne, bedruckte Jaconnats, wie glatte Leinwand und Damast-Tischgedecke u. s. w. beherrscht England unsern Markt.

Dasselbe gilt auch von Mouchoirs jeder Art, bedruckt, gefärbt und Adrianopels. All' dieses findet hier keine Abnehmer, es sei denn, es werde im Entrepot verkauft, um nach Mexiko ausgeführt zu werden.

Schweizerische Gingham's mit kleinen Dessins würden sich auf unserm Markte gut verkaufen, wenn nicht der Consum durch die hohen Einfuhrzölle beschränkt worden wäre.

Die Aussichten für die ganze europäische Einfuhr des Jahres 1868 sind nicht vielversprechend, und dieses wird so lange der Fall sein, bis der Kongress eine namhafte Ermäßigung der Einfuhrzölle bewilligt.

Bereits sind die Namen und Adressen von siebenhundert und sechs in Californien niedergelassenen Schweizern in dem neuen Register dieses Konsulats eingetragen, und jede Woche bringt uns neue Verzeichnisse aus dem Innern des Landes.

Diese 706 Schweizer gehören 21 Kantonen an, nämlich:

365	dem Kanton Tessin,
54	" " Bern,
44	" " Zürich,
41	" " Argau,
30	" " Graubünden,
26	" " Waadt,
21	" " Genf,
19	" " St. Gallen,
17	" " Neuenburg,
17	" " Basel,
17	" " Glarus,
12	" " Uri,
9	" " Schaffhausen,
9	" " Freiburg,
7	" " Solothurn,
7	" " Thurgau,
4	" " Unterwalden,
3	" " Schwyz,
2	" " Valais,
1	" " Luzern,
1	" " Appenzell.

706

**Bericht des schweizerischen Konsuls in San Francisco (Hrn. Verton von Genf) über das
Jahr 1867. (Vom Dezember 1867.)**

In	Bundesblatt
Dans	Feuille fédérale
In	Foglio federale
Jahr	1868
Année	
Anno	
Band	2
Volume	
Volume	
Heft	24
Cahier	
Numero	
Geschäftsnummer	---
Numéro d'affaire	
Numero dell'oggetto	
Datum	27.05.1868
Date	
Data	
Seite	559-571
Page	
Pagina	
Ref. No	10 005 774

Das Dokument wurde durch das Schweizerische Bundesarchiv digitalisiert.

Le document a été digitalisé par les Archives Fédérales Suisses.

Il documento è stato digitalizzato dell'Archivio federale svizzero.